

Ein Leben für die Katholische Soziallehre

Zum Tod von Cornelius G. Fetsch – Unternehmer, Vordenker, Ehrenvorsitzender des BKU

Cornelius G. Fetsch war über Jahrzehnte eine prägende Gestalt im Bund Katholischer Unternehmer. Mit geistiger Klarheit, unermüdlichem Engagement und tiefer Verwurzelung in der Katholischen Soziallehre leitete er den Verband durch Zeiten des Wandels – und formte ihn nachhaltig. Sein Tod hinterlässt eine Lücke, sein Wirken bleibt beispielhaft.

Cornelius G. Fetsch wurde am 12. Oktober 1935 in Mannheim geboren. Er war Ehemann und Vater von vier Kindern. Von Beruf Textilkauflmann, hatte er Führungspositionen bei C&A im In- und Ausland inne. Dem Bund Katholischer Unternehmer (BKU) diente er von 1979 bis 1993 als Bundesvorsitzender und bis zu seinem Lebensende als Ehrenvorsitzender. Auch darüber hinaus war er ehrenamtlich engagiert – meist in leitender Funktion.

Der BKU-Tochter Ordo socialis (Wissenschaftliche Vereinigung zur Förderung der Christlichen Gesellschaftslehre e.V.) stand er als Gründungsvorsitzender und bis zuletzt als Vorstandsmitglied zur Verfügung. Zehn Jahre lang leitete er Vorstand und Kuratorium der Stiftung Marien-Hospital Düsseldorf, war Vorsitzender der Georges-Anawati-Stiftung für christlich-islamischen Dialog, Vorstandsmitglied des Deutschordens-Wohnstiftes Konrad Adenauer in Köln – wo er bis zuletzt lebte – sowie der Stiftung zur Förderung der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften und des Vereins „Freunde der Hafenschule in Rio e.V.“. Er war Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, in der Kommission VI für gesellschaftliche Fragen der Deutschen Bischofskonferenz und in mehreren Ausschüssen der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), darunter dem vom BKU mitgegründeten Ausschuss „Kirche/Wirtschaft“.

Damit wird die Breite seines Engagements jenseits des BKU deutlich – und zugleich, wie schwer es fällt, seinem Wirken in einem einzigen Nachruf gerecht zu werden. Der vorliegende konzentriert sich auf Fetschs Wirken im BKU, insbesondere auf seine 14 Jahre als Bundesvorsitzender. Er tut dies entlang dreier Achsen: persönliche Anekdoten, verbandshistorische Bedeutung und geistiges Erbe. Dabei stützt der Nachruf sich neben einer Reihe von Schriften aus der Feder des ehemaligen Bundesvorsitzenden unter anderem auf eine Rede des langjährigen stellvertretenden BKU-Bundesvorsitzenden Dr. Erwin Müller († 2019), gehalten zu Fetschs 70. Geburtstag im Jahr 2005, sowie Festreden zur Verleihung des Joseph-Höffner-Preises an Fetsch 2017.



Cornelius G. Fetsch verstarb am 24. März im Alter von 89 Jahren.

Foto: Frank Homann

Müller traf Fetsch erstmals 1973 bei einer Unternehmerreise nach Tunesien, organisiert von der Deutschen Entwicklungsgesellschaft. Ein Teilnehmer fiel ihm nach wenigen Stunden besonders auf: „Er spricht fließend Englisch und Französisch, ist in seinen Fragen sachkompetent und hartnäckig, geht mit Charme auf die Menschen zu und hat ein gewinnendes, einnehmendes, freundliches Wesen.“ Sechs Jahre später wurde dieser Mann Bundesvorsitzender des BKU. Sein Vorbild war Dr. Franz Greiß, der erste Vorsitzende des Verbandes. Neben seiner anspruchsvollen beruflichen Tätigkeit übernahm Fetsch „diese schwierige Aufgabe“. Acht Jahre lang arbeiteten Müller und Fetsch zusammen. Aus Hochachtung und Sympathie wurde Freundschaft – weil Fetsch, der „zwischen Beruf und BKU – also zwischen Essen und Köln – den Karren im Doppelgespann zog“, auch im Erfolg „bescheiden und menschlich geblieben“ sei.

Wie unermüdlich Fetschs Einsatz gewesen sein muss, zeigt ein Bonmot aus Müllers Rede: „Der BKU besteht aus fünf Leuten, drei davon sind Herr Fetsch.“ Besonders beeindruckte ihn das Arbeitspensum: Nach jeder Vorstandssitzung blieb Fetsch noch Stunden in der Geschäftsstelle, „um laufende Arbeit mit den Geschäftsführern zu besprechen, um Jahrestagungen oder unsere

Schriften von Ordo socialis vorzubereiten“. Müller beschrieb ihn als „sachkompetent und hartnäckig“, als „Menschenfischer“, der mit Charme überzeugte, als zuverlässig in der Freundschaft – und als jemanden, der viel forderte, vor allem von sich selbst.

Drei entscheidende Öffnungen des BKU

Diese Charakterzüge spiegeln sich auch in seiner verbandshistorischen Leistung. Anlässlich seines Todes erklärte der amtierende BKU-Vorsitzende Dr. Martin Nebeling, Fetsch habe den Verband „stets mit der Katholischen Soziallehre im Sinn“ geführt, die er „im Lichte der sich wandelnden Gegebenheiten in Kirche, Politik und Wirtschaft zu deuten wusste, ohne dabei den Blick für ihre Substanz zu verlieren“. Ihm seien drei entscheidende Öffnungen zu verdanken: die Öffnung des vormals auf Eigentumsunternehmer fokussierten Verbandes für Führungskräfte und leitende Angestellte, für Mitglieder aus den neuen Bundesländern und – durch die Gründung von Ordo socialis im Jahr 1985 infolge des internationalen Kongresses Kirche und Gesellschaft in der Verantwortung für die Zukunft – für internationale Kooperationen.

Das Motiv der Öffnung prägte Fetschs Einsatz für die Katholische Soziallehre. Es entsprach dem Aufruf Johannes Pauls II., der zu Beginn seines Pontifikats 1978 sagte: „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!“ Diese geistliche Haltung verband ihn mit dem Papst – wie später noch deutlicher werden wird. Zunächst aber sind weitere verbandspolitische Verdienste zu würdigen. Es war Fetschs Vision, so Müller, dass der BKU „aus Köln ausziehe und sich in allen deutschen Bistümern ausbreite“, damit die Kirche im Sinne des Konzils auf kompetente Gesprächspartner aus Industrie, Handel, Mittelstand und Freien Berufen zurückgreifen könne – sichtbar in der „Kirche vor Ort“.

Neben dieser Expansion über das Erzbistum Köln hinaus gelang Fetsch auch die verstärkte Anbindung an andere Verbände und Institutionen der Wirtschaft. Dadurch traten zahlreiche Unternehmer und Manager neu in den Verband ein. Die Mitgliederzahl verdreifachte sich. Fetsch übernahm den Vorsitz 1979 „in einer kritischen Situation“ und führte den BKU „nach der Gründer- und Wiederaufbauzeit von 1948 quantitativ und qualitativ zu neuen Ufern“. Die Zeit ab der Wiedervereinigung bezeichnete Müller als „dritte Gründungsphase“ des Verbandes. Wie kein anderer habe Fetsch die deutsche Einheit als Chance erkannt, die

Gründung von BKU-Ost unterstützt und auf die Zusammenführung beider Teile hingearbeitet – „mit selbstloser Energie, mit lückenlosem Fleiß und mit pausenloser Reisetätigkeit“.

Ein Höhepunkt war die Romwallfahrt zum 40. BKU-Jubiläum 1989 mit einem sozialetischen Symposium. Den Abschluss bildete eine Papstaudienz. Müller erinnert sich: „Es war der unvergessliche Dialog über die Katholische Soziallehre für den Aufbau menschenwürdiger Gesellschaften und die Rolle des Unternehmers, den du mit dem Heiligen Vater in Rede und Gegenrede geführt hast.“ Zwei Jahre später wurde Fetsch von Papst Johannes Paul II. für seine Verdienste um die Katholische Soziallehre zum Ritter des Silvesterordens ernannt.



Cornelius G. Fetsch setzte sich für die Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft ein.
Foto: Ordo socialis

Mit Blick auf seine inhaltliche Arbeit betonte Müller, Fetsch habe „heiße Eisen der Zukunft“ oft früher als Politik und Wirtschaft in den BKU-Grundsatzausschuss eingebracht. Er hörte aufmerksam auf wissenschaftliche und geistliche Berater, konnte nicht nur profilierte Mitstreiter für die Arbeitskreise zu „Sichere Renten“, „Entwicklungspolitik“, „Familienpolitik“, „Miteigentum am Produktivvermögen“, „Tarifverantwortung“, „Umweltschutz und Kernenergie“, „Krankenversicherungsreform“ und „Pflegeversicherung“ gewinnen – sondern arbeitete auch stets aktiv mit.

Tief verwurzelt in der Tradition des BKU

Sein Engagement spiegelte sich in seiner breit gestreuten publizistischen und verlegerischen Tätigkeit. Zahlreiche Ausgaben der BKU-Reihen Diskussionsbeiträge und Beiträge zur Gesellschaftspolitik gehen auf ihn zurück – oft gemeinsam mit führenden Köpfen der Katholischen Soziallehre, versehen mit Vorworten oder eigenen Beiträgen. Seine inhaltliche Arbeit war stets getragen von einer tiefen Verwurzelung in der Tradition des BKU. Das zeigte sich in seiner Treue zur klassischen „Trias“ des Verbandes – dem Miteinander von Unternehmern, Geistlichen und Wissenschaftlern – ebenso wie in seiner genauen Kenntnis der Frühgeschichte des BKU und dessen sogenannter Zwölf Apostel. Die Erinnerung daran hielt er nach innen wie außen wach. So sprach er 2005 etwa bei der IHK Köln über Franz Greiß, den ersten BKU-Bundesvorsitzenden und langjährigen IHK-Präsidenten.

Fest verankert in dieser Tradition verortete auch Prof. Dr. Dr. Wolfgang Ockenfels OP das Wirken Fetschs. In seiner Laudatio zur Verleihung des Joseph-Höffner-Preises „Person in Verantwortung“

im Jahr 2017 – überreicht durch den knapp einen Monat später verstorbenen Prälaten und ehemaligen geistlichen Berater des BKU, Prof. Dr. Dr. h.c. Lothar Roos – beschrieb Ockenfels ihn als „Katholiken, der sich für seine Kirche auch gegenüber ökonomischen und politischen Machträgern kritisch bemerkbar macht“, als Unternehmer, „der gegenüber seiner eigenen Zunft auf sozialethische Grenzen aufmerksam macht“ und als Staatsbürger, dem die ethisch-politische Willensbildung stets ein Anliegen war. Seine „unermüdliche Aktivität“ in diesem Dreieck sah Ockenfels ganz im Sinne des ersten geistlichen BKU-Beraters und Namensgebers des Preises, Kardinal Joseph Höffner.

Genauso lohnend wie der Rückgriff auf die Tradition ist der Blick auf das umfangreiche Werk Fetschs selbst – nicht nur in Texten –, wenn es um die Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft geht. Dass er dem Impuls des ersten BKU-Geschäftsführers und Vaters des deutschen Rentenkonzepts, Wilfrid Schreiber, folgte und beharrlich für eine nachhaltige Reform der Sozialversicherungen eintrat, überrascht nicht. Daneben analysierte er die wirtschaftlichen Herausforderungen seiner Zeit – wie Arbeitslosigkeit und Globalisierung – und entwickelte Reformvorschläge, um den gemeinsamen Nenner zwischen Marktwirtschaft und Katholischer Soziallehre stets neu zu bestimmen. Was in Deutschland seit der Nachkriegszeit unter dem Begriff Soziale Marktwirtschaft erfolgreich war, sah er international noch als Aufgabe. Zugleich betonte er: Auch im Inland brauche es neue Impulse – etwa bei der Vermögensbildung der Arbeitnehmer.

Engagiert für die Soziale Marktwirtschaft

In dieser Linie stand er vielfach in Übereinstimmung mit der Soziallehre Johannes Pauls II. Besonders seine Auseinandersetzung mit der Enzyklika „*Laborem exercens*“ (1981) prägte seine inhaltliche Arbeit. Ordo socialis und der BKU widmeten ihr 1982 eine eigene Ausgabe der Beiträge zur Gesellschaftspolitik. In seinem programmatischen Nachwort hob Fetsch die „enge Verbindung von Arbeit und Würde“ hervor, die die Enzyklika betone – und kontrastierte sie mit einer gesellschaftlichen Entwicklung, in der Arbeit „für viele Bundesdeutsche und Europäer nicht mehr zumutbar erscheint“. Aus dem Text leitete er keine konkreten Programme ab, wohl aber den Imperativ, „überschaubare Einheiten der Produktion zu erhalten, in denen die Menschen wirklich als Personen arbeiten können“. Großbetriebe seien zwar unverzichtbar, doch müsse stets geprüft werden, ob die „Person als Subjekt“ noch sichtbar bleibe – oder ob Arbeit und Kapital gegeneinander gestellt würden. Hier sah er die Verantwortung des Unternehmers. Im Schlusswort schrieb er: „Katholische Soziallehre ist etwas, was lebt und was wir mitgestalten können. Hierzu sind wir aufgefordert. Das ist nicht leicht, das wissen wir.“ Seine Überlegungen antizipierten die Debatten über Arbeitszeitverkürzung, über das Verhältnis von Arbeit und Leben sowie über die Sinnfrage („*Purpose*“) im Beruf – lange bevor diese Themen Mainstream wurden.

Ein Brief an den Papst

Ein herausragendes Dokument seines Denkens war ein Brief an Papst Johannes Paul II., den er 1989 während der BKU-Jubiläumswallfahrt nach Rom überreichte. Wie Roos später berichtete, geschah dies in einem „protokollarisch kuriosen Vorfall“: „Herr Fetsch, der in der ersten Reihe saß, stand auf, ging zum Papst und überreichte ihm in einem Couvert eine Botschaft. Das alles ging so schnell, dass ihn niemand daran hindern konnte. Die Schweizer Garde war zum Glück nicht im Audienzsaal.“ Der Brief war im BKU-Grundsatzausschuss vorbereitet worden – mit Blick auf die zu erwartende Enzyklika zum 100-jährigen Jubiläum von „*Rerum novarum*“ (1891). Man bat darin, das Thema einer menschenwürdigen Wirtschaftsordnung künftig deutlicher zu behandeln – „in gleicher Weise geprägt von Freiheit und sozialer Gerechtigkeit“. Für diese Ordnung, so der Brief, habe sich in Deutschland der Begriff „Soziale Marktwirtschaft“ eingebürgert. Und weiter: „Unabhängig vom Begriff halten wir die hier gemeinte Sache für so wichtig, dass sie auch in der kirchlichen Sozialverkündigung der Zukunft berücksichtigt werden sollte.“

Zwei Jahre später erschien „*Centesimus annus*“ (1991). Darin stellte der Papst tatsächlich die Frage, welches Wirtschaftsmodell ehemals kommunistischen Ländern und der sog. Dritten Welt zu empfehlen sei. Die Antwort des Papstes: Ungebremster Kapitalismus ohne ethische Einbindung wurde abgelehnt – eine Ordnung hingegen, die Unternehmertum, Marktfreiheit und Eigentumsverantwortung anerkennt, positiv bewertet. Der Papst schlug vor, statt von Kapitalismus eher von Marktwirtschaft oder freier Wirtschaft zu sprechen. Ob er sich dabei von Fetschs Brief inspirieren ließ, bleibt offen – doch Kardinalstaatssekretär Casaroli bestätigte am 19. Juni 1989 schriftlich, dass Fetschs Ausführungen aufmerksam zur Kenntnis genommen wurden. So oder so lasse sich die Episode, wie Roos anmerkt, als exemplarisches Zusammenspiel jener drei Ebenen deuten, auf denen das Gebäude der kirchlichen Soziallehre ruhe: der wissenschaftlich durchdachte Inhalt, die Übermittlung durch einen verbandlich organisierten katholischen Unternehmer – und schließlich die lehramtliche Aufnahme durch das päpstliche Lehramt in bisher so nicht formulierter Deutlichkeit.

Eine weitere Passage des Briefes erscheint heute wie eine luzide Warnung: Fetsch schrieb bereits 1989, dass wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und technischer Fortschritt allein keine menschenwürdige Gesellschaft garantiere – er müsse sittlich und transzendental flankiert werden. Dies, so Fetsch, sei der „geistige Horizont“ des BKU. Diesen Blick auf den geistigen Horizont aufrechtzuerhalten, ist heute umso wichtiger. In einer Zeit, in der KI-Technologien voranschreiten und sich soziale wie ökonomische Krisen verschärfen, treten Fetschs Fragen nach der Würde menschlicher Arbeit und dem ethischen Fundament unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung mit neuer Eindringlichkeit hervor.

Marco Fette